Ueber den Einfluß des Bodens auf die Cultur des Weinstocks;

von

Mezger.

Mezger hat in seinem Werke über die Cultur des Weinstocks (Vergl. auch Leonhard's Zeitschr. für Mineralog. Jun. 1828.; Annales des sc. nat. XIV. 434) auch den Einfluß untersucht, welchen der Boden auf dieses Gewächs ausübt.

Der Granit giebt durch die Zersetzung des Glimmers und Feldspaths ein sehr fruchtbares und von Quarz aufgelockertes Erdreich, welches den Zutritt von Luft, Wärme und Feuchtigkeit begünstigt und die großen Stücke halten die Wärme zurück. Der Weinstock liefert darauf einen trefflichen Wein.

Der Syenit giebt fast gleichen Erfolg, so auch der Feldsteinporphyr, der Thonschiefer und der Basalt, wenn sie verwittern und besonders wenn letzterer mit Mergel und Geröllen vermischt ist, seine dunkele Farbe vermehrt die Hitze und ist eine der Hauptursachen seiner Fruchtbarkeit für den Weinstock; auch wird das beste Gewächs von solchem Boden erhalten. Der Dolerit wirkt wie Basalt. Der bunte Sandstein giebt durch seine Zersetzung einen leichten, mehr oder minder dickkörnigen Boden, wenn er aber nicht vermischt ist, ist er unfruchtbar und der Weinstock leidet in trocknen Jahreszeiten. Der Thonboden, welcher durch Zersetzung von Muschelkalk entsteht, ist schwer zu cultiviren; wenn der Kalk prädominirt, ist er trocken und mager und erfordert viel Dünger; sind die Kalkpartikeln mit Thonboden vermischt, so entsteht zwar ein ziemlich guter Wein, im Allgemeinen aber sind die Kalkberge zu niedrig und zu flach für die Cultur des

Weinstocks. Der Grobkalk kann einen guten Boden liefern, wenn er gehörig zerfallen ist. Gyps kann für die Cultur zuträglich seyn, wenn er den Unterboden bildet. Die Keuper geben durch ihr leichtes Zerfallen einen leichten Boden, wo die Vegetation ähnlich der des bunten Sandsteins ist und schwacher Wein gewonnen wird. Die Mergelschiefer des Lias geben einen fruchtbaren der Cultur des Weinstocks sehr zusagenden Boden, und ihre schwarze Farbe begünstigt die Reife der Trauben, doch kann man keinen bemerkenswerthen Wein davon aufführen.

Untersuchung der Rinde und Blätter des Oelbaums;

von

Dr. Pallas.

Obwohl man die Rinde und Blätter des Oelbaums (Olea europaea) schon früher gegen intermittirende Fieber gebrauchte, so besaß man doch zu wenig zuverlässige Nachrichten über den Erfolg dieser Anwendung. Pallas hat nun die Resultate seiner klinischen Beobachtungen sowohl als die chemischen Versuche, welche er mit diesem Arzneymittel angestellt hat, bekannt gemacht. Unter den verschiedenen Substanzen sind besonders drei der medicinischen Aufmerksamkeit zu empfehlen. Eine krystallinische Materie, die P. für neu ansieht und Vauqueline nennt; eine bittere Substanz und eine grüne färbende Materie. Die jungen Rinden enthalten mehr Vauqueline und bitteres Princip als die Blätter, außer dem Harz und Gummi; die Blätter enthalten aber mehr färbende Materie. (Journ. univ. des sc. med. März 1828. 257.; Bullet. des sc.